

ins „Ätherische“ verflüchtigen. Sonst laufen wir Gefahr, zuletzt Bach- und Mozartmessen über die Wandlung des Brotes zu stellen. Die Bildung nährt den Widerhall in den Herzen. Wievielen Menschen aber ist Bildung gleich Religion!

Dies zur Besinnung. KOPP meint es, wie gesagt, ganz anders. Er sammelt die Nachrichten, sondiert, kritisiert, packt alle Probleme der Archäologie des Heiligen Landes an, beseitigt scheinbare Widersprüche der Tradition, tut der Sekundärliteratur viel Ehre an. Freilich „unklar“, „nicht einwandfrei klar“, „scheint“, „könnte sein“ lautet eine Masse Urteile. Kann man überhaupt zu der ganzen Fülle der Fragen auf einmal Stellung nehmen? Gebietet die Wissenschaft nicht, eines um das andere zu klären und so jedesmal dem Ganzen zu dienen! KOPPs Buch bleibt ein Führer mit Forschungslast. Solche Last wird Ballast am ungemäßen Ort und zur ungemäßen Zeit. Man möchte ihn abwerfen, um, freier steigend, den Rundblick zu weiten, den der Pilgerreisende nun einmal sucht. Für diesen Zweck wäre weniger mehr gewesen. Zu anderen Zwecken aber bleibt das Ganze zu wenig. Die Vorfrage steht offen: wollen wir Palästina-bücher, wollen wir Palästinaforschung? Beide sind berechtigt. Aber man muß die verschiedenen Anliegen getrennt halten und nicht durcheinanderbringen.

Wer ein Werk kritisch bespricht, nimmt es ernst. KOPPs Schrift verdient ernst genommen zu werden. Die gemachten Einwendungen befolgen den Grundsatz, der Wissenschaft und dem Laientum je das Ihrige zu geben. In dieser Hinsicht läßt das Buch zu wünschen übrig.

Münster

Josef Fink

KRAEMER, HENDRIK: *Theologie des Laientums*. Die Laien in der Kirche. Zwingli Verlag/Zürich 1959, 158 S., DM 14,—

Das Buch ist der erste *nichtkatholische* Versuch, zu einer Theologie des Laientums vorzustoßen. Zunächst wird die Frage nach der Rolle des Laien in der Kirche in pragmatischer und geschichtlicher Sicht behandelt. Dann wird gezeigt, wie eine Theologie des Laientums eine Erneuerung der Theologie über die Kirche voraussetzt. Das 5. Kapitel endlich skizziert diese Theologie des Laientums: weil die Laien auch Kirche sind und weil diese Kirche Apostolat, Mission, Dienst *ist*, darum tragen auch die Laien aktive Verantwortung für Existenz und Ausbreitung der Kirche. Diese Theologie möchte eigentlich etwas dürftig scheinen, wenn man sie etwa mit dem entsprechenden katholischen Werk von Congar vergleicht, das dem Verfasser als Anregung gedient hat. Die Verarmung des protestantischen Kirchenbegriffs muß auch zu einer Verarmung der Theologie des Laientums führen, und es überrascht darum die Feststellung des Verfassers nicht, daß die Reformation trotz der grundsätzlichen Leugnung einer hierarchischen Gliederung der Kirche nicht verhindern konnte, schon sehr frühzeitig zu einer „Pastorenkirche“ zu werden.

Bonn

P. Jos. A. Otto SJ

KUPISCH, KARL: *Quellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus* (1871—1945). (Band 14 der „Quellensammlung zur Kulturgeschichte“). Musterschmidt-Verlag/Göttingen 1960. 312 S., DM 22,80

Unter den in diesem Auswahlband vereinigten Quellenstücken, welche sehr schön die Fragen, die den deutschen Protestantismus in der schicksalsreichen Zeit von 1871—1945 beschäftigten, und die Aufgaben, vor welche er sich gestellt sah, erkennen lassen, finden sich auch einige auf die Mission bezügliche Stücke, so eines aus der Evangelischen Missionslehre von GUSTAV WARNECK (Der Auftrag

zur Mission, 176—180) und ein anderes aus SIEGFRIED KNAKS Werk: Zwischen Nil und Tafelbai (Was ist Mission? 180—186). Man vergleiche zu diesen Stücken S. 31. Aber auch sonst ist in den Quellenstücken hin und wieder auf die Mission Bezug genommen, so auf den Seiten 254, 266 und 278. S. 254 erscheint die Mission als Gehorsam gegenüber der Forderung Christi und als „Bekenntnishandlung der Kirche“.

Thomas Ohm

LACKMANN, MAX: *Der Protestantismus und das ökumenische Konzil*. Bernina-Verlag / Klosterneuburg 1960, 34 S.

„Gebe Gott, daß jeder Leser diesen Vortrag richtig liest“, ist der Wunsch Karl Rahners, der dem Büchlein ein Vorwort beigegeben hat. Der „Leser“ (Hörer) des hier gedruckten Vortrags ist vor allem der katholische Christ, der vielleicht zum ersten Mal aus dem Munde eines evangelischen Theologen, der im Bilde ist, von den Schwierigkeiten hört, die im dogmatischen Bereich angesichts des „ökumenischen Konzils“ zwischen den innerprotestantischen Fronten aufbrechen. Er hört auch von Bemühungen um ein ökumenisches Credo, damit man die „Katholizität der Kirchen“ wiedergewinne.

Zum Zuhören, nicht zum Verurteilen wird der Leser aufgefordert. Aber das anteilnehmende Zuhören wird ihm erschwert. Zunächst freut er sich, daß dem Aufruf Johannes' XXIII. nachgekommen wird und hier ein Lutheraner das „Selbstverständnis seiner kirchlichen Existenz als Christ“ überprüfen möchte. Aber er verbleibt nicht in dieser Freude. Am Ende bleibt eine Art Schauer zurück: darf in einem solchen Ton geschrieben werden? Ist es erlaubt, daß ein Christ über seine ihm in vielerlei Hinsicht verbundenen Brüder, die er vielleicht mit Recht beschuldigen muß, daß sie, statt sich ihrer einstigen reformatorischen Gestalt und des noch fundierten Kirchenverständnisses ihrer Vorfahren im 16. und 17. Jahrhundert zu besinnen, einem nicht mehr in den eigenen Anfängen verwurzelten „Geist des Protestantismus“ huldigen, auf die Weise eines Beobachters, Interviewers, mithin eines Jonas auf den Hügeln über Ninive, Urteile abgibt? Dieser Ton ist es auch, der den Leser nicht gänzlich froh sein läßt über die im dritten Teil des Vortrags folgenden Vorschläge an ebendieselben Brüder und zugleich auch an die katholische Christenheit. Es ist richtig, daß evangelische Christen mit dem Evangelium Rom entscheidend Dienste leisten können. Es stimmt auch, daß die Intentionen Luthers nicht ohne weiteres gleichgesetzt werden dürfen mit der kultischen, theologischen und organisatorischen Tradition des Alt- oder Neuprotestantismus (S. 23). Vielleicht hat man wirklich zu sehen, daß die rettende Macht des Wortes damals auch von einzelnen bezeugt werden mußte. Und daß man „pro-testantisch“ auch von daher und nicht allein vom Anti-katholischen zu deuten habe. Aber alle diese Vorschläge werden wie aus einem neutralen Raum herausgegeben, von einem Standort zwischen den Fronten, der doch unreal ist, auch wenn er hier legitim, ja einzig legitim erscheinen will. Wer darf behaupten, in Glaubensdingen und Fragen der Kirche objektiv-neutral mitsprechen zu dürfen? Und von daher wird auch die Hoffnung, die im Hörer aufwacht, beschattet, wenn er die beiden Forderungen (S. 30) liest: „wir müssen uns vom Zustand des Nicht-Kirche-Seins entwickeln zur Existenz einer katholischen Gliedkirche. Wir müssen anstreben die Eingliederung „erfüllter“ evangelischer Kirchengemeinschaften (— etwa Taizé) in die Gemeinschaft der römisch-katholischen Mutterkirche, in die Gemeinschaft des Friedens und der Liebe mit dem Patriarchen des Abendlandes, mit dem Bischof von Rom“.